

#### Zitierhinweis

Brenner, Christiane: review of: Helena Srubar, Ambivalenzen des Populären. Pan Tau und Co. zwischen Ost und West, Konstanz: UVK, 2008, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 59 (2011), 1, p. 134-135, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/892141be15c001836f9da7c24212a7c0>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES  
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

stellt in einer längeren, sehr instruktiven Abhandlung die Geschichte der Forschungen und Schätzungen zu den von Deutschen verursachten polnischen Menschenverlusten während des Zweiten Weltkriegs dar. Er schildert die vor großen Quellenproblemen stehenden, oft auch von politischen Vorgaben geprägten Versuche der Opferzählung und zweifelt abschließend daran, ob es überhaupt noch „möglich sein wird, die älteren Forschungen glaubwürdig überprüfen und korrigieren zu können“ (S. 92). Dennoch haben, wie ZBIGNIEW GLUZA anmerkt, am Warschauer KARTA-Zentrum entsprechende Bemühungen begonnen. Auch auf deutscher Seite waren die Berechnungen der Kriegsverluste stets von politischen Absichten geprägt, nicht zuletzt im Kontext erwarteter Reparationsverhandlungen. RÜDIGER OVERMANS zeigt die Langlebigkeit falscher Opferangaben auf, bringt Beispiele für die Fehlerhaftigkeit vieler, meist viel zu hoch angesetzter Zahlen und beklagt, dass es bis heute „keine Gesamtbilanz der deutschen Menschenverluste im Zweiten Weltkrieg“ (S. 95) gebe. INGO HAAR exemplifiziert dies am Beispiel der Vertreibungsverluste, die keineswegs – wie vom Bund der Vertriebenen nach wie vor behauptet – 2 Mio. Deutsche, sondern nicht mehr als 500–600 Tausend betrügen.

Zweiter inhaltlicher Schwerpunkt des Bandes sind meist kurze Texte zum Themenkomplex „Geschichte, Geschichtspolitik, Kunst“, die ebenfalls aus einer Veranstaltung des CBH hervorgegangen sind. Angeregt durch die große Debatte um die Rolle von Geschichte für den Staat und sein politisches Handeln und die Rolle des Staates für die Entstehung und Popularisierung historischer Narrative, die in Polen seit einigen Jahren im Gange ist, beschäftigt sich ein gutes Dutzend Autoren mit Aspekten von Geschichts- bzw. Erinnerungspolitik in Deutschland und Polen, wobei Stimmen überwiegen, die zur Vorsicht und Zurückhaltung beim politischen Umgang mit Geschichte raten. KAJA KAŻMIERSKA und ANDRZEJ PIOTROWSKI stellen ein Anfang der neunziger Jahre an der Universität Łódź begonnenes Forschungsprojekt „Biographie und nationale Identität“ vor, das mit 53 Zeitzeugengesprächen die Kriegs- und Nachkriegserfahrungen von Polen in einen theoretischen Rahmen stellte. JUSTYNA BALISZ geht in einem längeren Beitrag auf die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Kunstwerken dreier

polnischer Künstlerinnen und Künstler ein, die jeweils individuelle Strategien zum Umgang mit dieser für das kollektive Gedächtnis in Polen nach wie vor zentralen Erfahrung entwickelt haben.

Ein Gespräch über das „Tabu in der europäischen Gedächtnislandschaft an der Wende zum 21. Jahrhundert“ sowie einige Kurzdarstellungen von Projekten und Aktivitäten des CBH schließen das Jahrbuch ab. Bei aller inhaltlicher Heterogenität zeigt es, welche vitale wissenschaftliche Einrichtung Berlin mit der Gründung des Zentrums gewonnen hat und wie vielfältig die Impulse sein können, die aus der polnischen Historiographie und aus einer kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen in die wissenschaftlichen Diskurse der deutschsprachigen Welt Eingang finden können.

Peter Oliver Loew, Darmstadt

HELENA SRUBAR *Ambivalenzen des Populären. Pan Tau und Co. zwischen Ost und West*. UVK Konstanz 2008. 399 S., Abb. = Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 16. ISBN: 978-3-86764-047-3.

Kinderfilme aus der Tschechoslowakei gehörten zu den wenigen Exportgütern, die sich auch in den Jahren der „Normalisierung“ nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ in der Bundesrepublik großer Beliebtheit erfreuten. Diese Produktionen galten nicht nur als besonders phantasievoll und lustig, sondern auch als Qualitätsfernsehen und zudem als völlig unpolitisch. Helena Srubar zeigt in ihrer Konstanzer Dissertation, dass hinter Serien wie „Pan Tau“, „Die Besucher“ und „Die Märchenbraut“, die zwischen 1969 und 1984 in einer Zusammenarbeit des tschechischen Fernsehens mit dem Westdeutschen Rundfunk entstanden, mehr steckt. Sie argumentiert, dass diese Filme, bei deren Gestaltung der tschechische Partner federführend war, tiefen Einblick in die tschechische Selbstwahrnehmung und -deutung, die damaligen Gesellschaftsvorstellungen sowie die Bewältigungsstrategien für die großen und kleinen Probleme jener Jahre geben. Wie der Titel des Buches ankündigt, geht es Srubar vor allem darum, Vieldeutigkeit herauszuarbeiten. Auf breiter Quellengrundlage, die neben der tschechischen und deutschen Fas-

sung der Filme auch Gespräche mit Regisseuren und Produzenten sowie die zeitgenössische Rezeption der Sendungen umfasst, rekonstruiert sie eingangs die unterschiedlichen Erwartungen, die die tschechische und die deutsche Seite an ihre Kooperation richteten, um dann im Hauptteil der Arbeit das Spektrum tschechischer Seh- und Interpretationsweisen von „Pan Tau und Co.“ zu entfalten. Dabei legt sie drei Diskursstränge offen: einen sozialistischen, einen nationalen und einen oppositionellen, wobei sie darauf hinweist, dass die widerständigen Botschaften von den Machern der Filme zum Teil keineswegs bewusst angelegt, sondern vielmehr von den an das Lesen zwischen den Zeilen gewöhnten tschechischen Zuschauern selbst entdeckt wurden. Als das stärkste Erzählmuster erscheint das nationale Narrativ, eine Sicht der Welt aus der Perspektive des „kleinen tschechischen Menschen“, der eine sympathisch-kleinbürgerliche, mitunter etwas schlitzohrige, allein auf die Arbeit und das Private konzentrierte Existenz führt. Die Wirkungsmächtigkeit dieses geradezu biedermeierlichen Lebensentwurfs, der in allen analysierten Filmen über die Verlockungen der weiten Welt einerseits, individueller Selbstverwirklichung andererseits siegt, begründet Srubar mit dessen tiefer Verwurzelung in der tschechischen Geschichte. Das Werte und Normensystem, das mit diesem urtschechischen Selbstbild – gesellschaftlichem Egalitarismus, Zusammenhalt, Fleiß und Bescheidenheit – verbunden sei, habe sich als anschlussfähig an den sozialistischen Kanon erwiesen. Dieser wird als über weite Strecken verinnerlicht identifiziert – d. h. nicht als etwas Aufgesetztes oder als „Zugeständnis“ an die Zensurbehörden. Die marxistische Gesellschaftsutopie habe aber im Zusammenspiel mit dem nationalen Erzählstrang eine „Vermenschlichung“ erfahren; sie habe durch die Übertragung auf den tschechischen Kontext ein vielleicht etwas provinzielles, aber sehr liebenswertes Gesicht erhalten; dies könne man auch als Rückbezug auf den Reformsozialismus der 1960er Jahre lesen.

Helena Srubar kann überzeugend nachweisen, dass die Helden aus dem tschechischen Kinderfernsehen der 1970er und 1980er Jahre mitnichten unpolitisch waren – man konnte ihre Welt sowohl als Rückzugsgebiet aus einer unerfreulichen Realität als auch als weich gezeichnetes Bild des realen Sozialismus bzw. dessen huma-

ner tschechischer Variante und damit als Gegenentwurf zum kalten, hektischen, westlichen Konsumkapitalismus verstehen. Gerade vor dem Hintergrund der aufgezeigten wechselseitigen Durchdringung der Diskurse irritiert aber Srubars Deutung des politisch-gesellschaftlichen als „totalitär“. Die Behauptung, es habe in der „normalisierten“ Tschechoslowakei zwei einander diametral entgegengesetzte Normensysteme (z.B. S. 39) – ein offizielles und ein privates – gegeben, widerlegt Srubar durch die Ergebnisse ihrer Analyse selbst, so wie sie mit der spannenden Rekonstruktion der tschechisch-westdeutschen Zusammenarbeit und der Produktionsgeschichte der Serien das Bild des „totalitären Entstehungskontextes“ konterkariert.

Einer der besonders eindrücklichen Befunde des Buches bezieht sich auf die Rezeption in der Bundesrepublik: Die Filme wurden als Gegengewicht sowohl zum unterhaltungsfeindlichen deutschen als auch zum kommerziellen amerikanischen Kinderfernsehen verstanden und geradezu euphorisch begrüßt. Der Zauber dieser Filme wirkt bis heute: Im Sommer 2009 hat die Süddeutsche Zeitung eine DVD-Box mit „7 tschechischen Kultklassikern“ auf den Markt gebracht. Gemeint sind natürlich Kinderserien, die eine mit „Pan Tau“, der „Märchenbraut“ und „Luzie, dem Schrecken der Straße“ aufgewachsenen Elterngeneration nun den eigenen Kindern vorführen kann.

*Christiane Brenner, München*

JANA OSTERKAMP *Verfassungsgerichtsbarkeit in der Tschechoslowakei (1920–1939). Verfassungsidee – Demokratieverständnis – Nationalitätenproblem.* Verlag Vittorio Klostermann Frankfurt a.M. 2009. X, 309 S. = Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 243. ISBN: 978-3-465-04073-6.

Die Entstehung erster Verfassungsgerichte als eigenständige Verfassungsorgane fällt in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Österreich, Liechtenstein und die Tschechoslowakei wetteifern um den Ruhm, das weltweit erste Verfassungsgericht errichtet zu haben. Während die Frühzeit der Gerichte in Wien und Vaduz mittlerweile wissenschaftlich hinreichend aufgearbeitet ist, kann man dies für das Verfassungsgericht der Ersten und Zweiten Tschechoslowakischen Republik